

lungsurkunden von 1325 mit den «Burgzentren» Schmiedelfeld/Kransberg am oberen Kocher, Weinsberg, Gutenberg, Schwarzach, Reichenstein, Neipperg, Luneburg und Helmbund/Neuenstadt. Zahlreiche Ortschaften oder Einzelgüter waren als Erblehen in den Händen des Niederadels, der sich zur umfangreichen Gefolgschaft der Herren von Weinsberg gruppierte.

Eine Reihe von Städten verdankt den Herren von Weinsberg ihre Entstehung. So wurde zum Beispiel Neuenstadt/Helmbund um 1324 durch Konrad von Weinsberg zur Stadt erhoben. Sicher als weinsbergische Städte können Sindringen und Neckarsulm angesehen werden. Die um 1200 von Kaiser Friedrich II. zur Stadt erhobene Siedlung Weinsberg ist in ihrer anfänglichen Entwicklung ohne engen Bezug zu den Inhabern der darüber liegenden Reichsburg nicht vorstellbar. Dafür sprechen auch die später deutlich werdenden Verhältnisse, wie z. B. die Zweiteilung der Reichsrechte, die zu den schon angedeuteten bekannten Schwierigkeiten führen mußten.

Zu dem 1325 geteilten Hausgut gehörte auch eine große Anzahl von Kirchensätzen. Viele von ihnen waren Reichslehen, wie zum Beispiel die Patronatsrechte in Weinsberg. Die Herren von Weinsberg kommen nicht nur als Erbauer der Weinsberger Kirche in Betracht, man wird ihnen, wahrscheinlich zumindest, auch die zahlreich in der Umgebung zu findenden Chorturmkirchen zuschreiben können. Ein späteres Beispiel für derartiges weinsbergisches

Engagement bietet die Kirchenstiftung in Weikersheim. Konrad von Weinsberg besaß die Herrschaft Weikersheim nur kurze Zeit als würzburgisches Lehen. Der Bischof von Würzburg war jedoch nicht der Besitzer, sondern hatte sie von Hohenlohe zum Pfand erhalten. Trotz dieser Verhältnisse und hoher Schulden ließ Konrad von Weinsberg zusammen mit seiner Frau Anna von Hohenlohe die alte Pfarrkirche außerhalb der Stadtmauer abbrechen und den Kirchnerneubau in der Stadt errichten. Das heute in der Kirche aufbewahrte Tympanon von 1425 zeigt den Kirchenstifter mit seiner Familie.

Es liegt auf der Hand, daß ein knapper Aufsatz äußerst summarisch und lückenhaft bleiben muß. Er kann aber zeigen, wie notwendig und lohnend es wäre, sich mit einer der wichtigsten Adelsfamilien des Mittelalters, die auch die Entwicklung des Weinsberger Raumes über Jahrhunderte hinweg entscheidend prägte, intensiv und umfassend auseinanderzusetzen.

#### LITERATUR

- Gustav Bossert: Die ältesten Herren von Weinsberg. In: Württ. Vierteljahreshefte für Landesgeschichte 1882, 5  
Derselbe: Urkunden zur Geschichte des Streites zwischen Herrschaft und Stadt Weinsberg. In: Württ. Vierteljahreshefte für Landesgeschichte 1884, 1886  
Franz Gehrig: Der Besitz der Herren von Weinsberg im Jahr 1325. In: Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins, 125, 1977  
Franz Irsigler: Konrad von Weinsberg (ca. 1370–1448). Adliger – Kaufmann – Diplomat. In: Württ. Franken 66, 1982, S. 59–80  
Wilhelm Schumm: Konrad von Weinsberg, des Reiches Erbkämmerer. In: Hist. Verein Heilbronn 23, 1960, S. 100–115  
Oberamtsbeschreibung von Weinsberg 1861

## Margarete Walliser Die St.-Johannes-Kirche in Weinsberg

Im Herbst dieses Jahres sollen die seit fünfzehn Jahren laufenden Restaurierungsarbeiten an der Weinsberger St.-Johannes-Kirche abgeschlossen werden. 1977 begann man mit der Innenrestaurierung, auf die seit 1982 die Arbeiten an der Außenseite der Kirche folgten.

Über dem Sulmtal erhebt sich der Bergkegel mit den Ruinen der Burg Weibertreu darauf. Auf halber Höhe des Burgberges erstreckt sich ein Bergsattel nach Osten, auf dem weithin sichtbar die St.-Johannes-Kirche als höchstgelegenes Gebäude von Weinsberg steht, dessen mittelalterlicher Stadtbereich südlich der Kirche talabwärts liegt.

Die topographische Nähe und Zusammengehörigkeit von Burg, Stadt und Kirche stehen gleichsam symbolisch für deren enge historische Verbundenheit. Die früheste Erwähnung – «urbs» – von Weinsberg verzeichnet die Kölner Königschronik von 1170, in der über die Belagerung der Burg durch den Staufer Konrad III. im Jahr 1140 berichtet wird. Die eigentliche Erhebung zur Stadt muß um 1200 durch die Staufer erfolgt sein. Die Stadt war stets bestrebt, die Reichsunmittelbarkeit zu erlangen. Einen Strich durch die Rechnung machten den Weinsberger Bürgern dabei jedoch die auf der Burg sitzenden Herren von Weinsberg, die verschiedene



*Diese historische Aufnahme aus der Zeit um 1900 zeigt deutlich den Zusammenhang und Zusammenklang von Burg – heute Ruine «Weibertreu» –, Kirche und Stadt Weinsberg.*

Rechte in der Stadt innehatten. Über zwei Jahrhunderte hinweg bestimmte diese Auseinandersetzung die Beziehungen zwischen Stadt und Burg. Erst 1428 gelang es Weinsberg, in den Status einer Reichsstadt zu gelangen; die sofortige Änderung des städtischen Wappens war ein sichtbares Zeichen dafür. Weinsberg behielt jedoch nur kurz seine Reichsunmittelbarkeit; bereits im selben Jahrhundert wurde es pfälzisch, 1504 dann schließlich württembergisch.

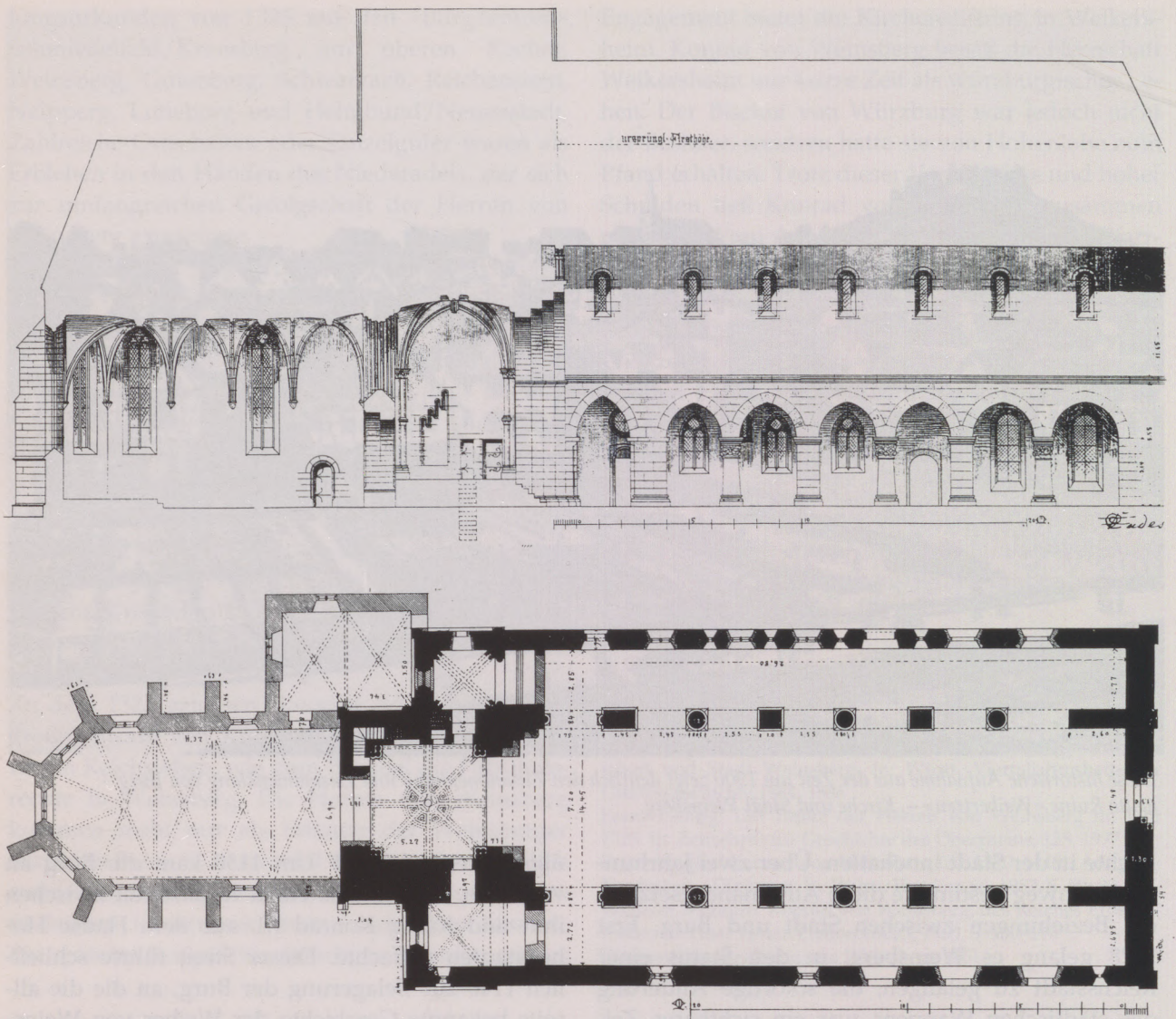
Im Bauernkrieg mußte die Stadt schwere Leiden und Beschädigungen erdulden, zeitweilig verlor sie sogar ihre Stadtrechte, die sie erst 1553 wieder zurückerhielt. Eine ähnliche Last hatte die Stadt während des 30jährigen Krieges zu tragen. Schließlich erlitt sie 1707 einen schweren Brandschaden, bei dem 130 Häuser in der Stadt zerstört worden sind. Einen Aufschwung erlebte Weinsberg dann im 19. Jahrhundert. Gerade Justinus Kerner und sein literarischer Freundeskreis rückten die Stadt bei den Gebildeten in den Mittelpunkt des Interesses. Ein übriges für die Stadtentwicklung in Richtung Neuzeit tat die 1868 errichtete Weinbauschule. Die Burg Weibertreu, auf der die Herren von Weinsberg als zeitweiliger Widerpart zu den Städtlern saßen, wurde im 11. Jahrhundert erstmals urkundlich erwähnt. Sie war Sitz der salischen Kö-

nigsmutter Adelheid. Um 1130 kam die Burg an Welf von Bayern, was einen Rechtsstreit zwischen ihm und König Konrad III. aus dem Hause Hohenstaufen entfachte. Dieser Streit führte schließlich 1140 zur Belagerung der Burg, an die die allseits bekannte Geschichte der Weiber von Weinsberg bis heute noch erinnert. Nach Jahrhunderten des Auf- und Umbaus durch die Herren von Weinsberg folgte zu Beginn des 16. Jahrhunderts der Niedergang der Burg, als die Weinsberger im Mannesstamm ausstarben. Endgültig zerstört wurde die Burg 1525 während des Bauernkrieges.

1824 wurde die Ruine auf Initiative Justinus Kerners hin gekauft, und innerhalb der Burgmauern wurden Weinberge angelegt. Als Förderer trat dabei vor allem der von Kerner gegründete «Frauenverein von Weinsberg» auf. Damals wurden auch bereits erste Restaurierungsmaßnahmen an der Burganlage vorgenommen.

*Die Johanneskirche verbindet die Herren von Weinsberg, Burg und Stadt*

Sichtbares Zeichen der engen Verknüpfung zwischen Stadt, Burg und den Herren von Weinsberg stellt die Johanneskirche dar. Sie wurde als «Eckbollwerk» in die Verteidigungsanlagen der Stadt in-



St. Johannes in Weinsberg, Grundriß und Längsschnitt.

tegriert. Die wehrhafte Lage der Kirche und ihre Anlehnung an die Stadtmauer sind noch heute nachvollziehbar.

Die Johanneskirche stellt sich dem Betrachter als interessanter Bau dar, der sowohl außen wie innen einiges zu bieten hat. Die Kirche besitzt ein basilikales Langhaus mit romanischem Ostchorturm, der im Erdgeschoß den romanischen Hauptchor umschließt, und einer anschließenden gotischen Chorerweiterung. Am Bau sind drei klar voneinander trennbare Bauphasen zu erkennen. Das basilikale Langhaus ist außen schlicht gehalten und besitzt an den Traufen z.T. gefüllte Rundbögen – vgl. Brenz, Schwäbisch Gmünd, Faurndau – als einzigen gliedernden Schmuck. Bauplastisch reich gestaltet ist dagegen das Westportal, bei dem lediglich das Tympanon noch original ist, während die Gewändesäulen durch Replikat ersetzt worden sind. Entstanden ist das Langhaus zwischen 1200 und 1210.

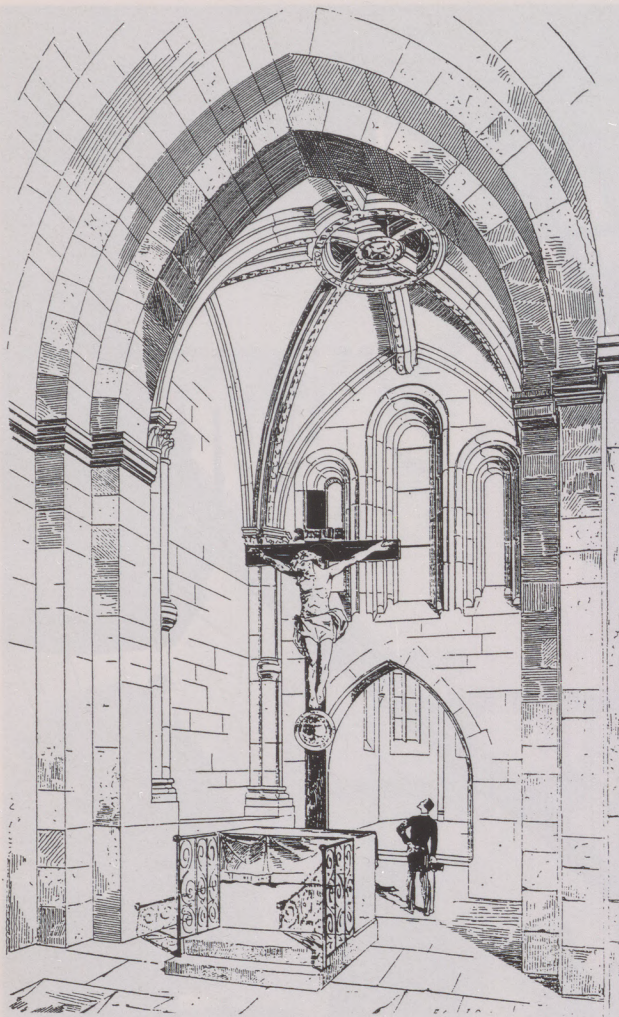
Nach Osten schließt sich der romanische Chorbereich mit dem Turm über dem mittleren Chorraum an. Der Turm geht in den oberen Stockwerken ins Achteck über und ist bauplastisch reich und originell gegliedert. Er war als Wehrturm ausgebaut, zeitweilig soll auch ein Türmer oben gewohnt haben. Allerdings haben seine obersten Stockwerke ihr ursprüngliches Aussehen verloren, da der Turm nach einem Brand im 16. Jahrhundert eine gotische Spitzhaube erhielt. Der Chorturm und die romanischen Chöre sind im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts errichtet worden.

Um 1350 wurde nach Osten der Bau mit einem langgezogenen Chor mit polygonalem Fünf-Achtel-Schluß erweitert. Zusätzlich baute man in dessen Westbereich nach Süden einen zweijochigen Raum an, der heute als Sakristei genutzt wird.

Im Inneren erfährt der Bau dieselbe unterschiedliche Gewichtung durch seine verschiedenen Bau-



*Johannes-Kirche in Weinsberg: Langhaus mit Blick auf die südlichen Arkaden und den romanischen Chor, Zustand vor der Restaurierung.*



Romanischer Hauptchor der Weinsberger Johannes-Kirche mit Durchgang zum gotischen Chor. Zeichnung aus der Zeit vor 1900.

phasen. Im Langhaus befindet sich ein im Schwäbischen seltener Stützenwechsel im Bereich der Arkaden – alternierend Säule und Pfeiler –, dessen Säulen auffallend massige und sehr plastisch wirkende Kapitelle besitzen. Das Langhaus ist flach gedeckt, allerdings ist die heutige Decke nach dem Brand im 16. Jahrhundert eingebaut, dabei jedoch etwas tiefer gelegt worden als die ursprüngliche Decke, während man das Dach steiler gezimmert hat. Von der ursprünglichen Ausschmückung haben sich Teile eines Passionszyklus, entstanden in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, im Bereich des Obergadens an der Nordwand erhalten, die 1977 aufgedeckt und restauriert werden konnten.

*Stilistische Details verweisen auf Süditalien und den Vorderen Orient*

Den Höhepunkt des Innenraumes der Weinsberger Johanneskirche, und sofort den Blick auf sich ziehend, stellt der mittlere Chorraum im Erdgeschoß

des Turmes dar. Ein vierfach abgetreppter, portalartiger Triumphbogen leitet vom Langhaus zum Chorbereich über. Über dem Triumphbogen befindet sich eine an solcher Stelle einzigartige Zwerggalerie. Sieben Stufen führen heute wieder zum Chorraum empor, der von einem achteiligen Rippengewölbe gedeckt ist, das in einem aus zwei Ringen bestehenden mächtigen Schlußstein endet. Die Rippen sind reichlich mit floraler Dekoration bestückt. Das Gewölbe ruht auf vier jeweils aus drei Säulen bestehenden Dienstbündeln, deren mittlere vorgestellte Säulen durch kapitellartige Ringe zweigeteilt und im unteren Bereich kanneliert sind. Im übrigen besitzen die Gewölbedienste korinthische Kapitelle. Die an der Chorostwand angebrachte Dreifenstergruppe, bei der das mittlere Fenster die beiden anderen überragt und deren Gewände sowohl innen wie außen reich profiliert sind, erinnert an die Repräsentationsseiten der rheinischen Dome und ist im hiesigen Raum an solcher Stelle ebenso einzigartig wie die Zwerggalerie über dem Triumphbogen. Die beiden Nebenchöre, früher ebenfalls über Stufen vom Langhaus aus zu erreichen, heute jedoch nach Westen hin vermauert und auch nur über den romanischen Chor zugänglich, sind im Wölbungsbereich ebenso massig wie der Hauptchor gehalten; außerdem weisen sie auffallende Stilelemente wie z. B. ionische Kapitelle auf. Hier sind wohl Reiseindrücke der Herren von Weinsberg mitverarbeitet worden, die auf die Teilnahme bei einem der Kreuzzüge im kaiserlichen Gefolge zurückzuführen sind, da solche stilistische Details eher in süditalienischen Kastellen oder Bauten des Vorderen Orients erwartet werden denn in schwäbischen Landen. Mit derselben Reise hängt wahrscheinlich die gleichzeitige Einrichtung einer Reliquienkammer unter dem Südchor zusammen, die im Volksmund «Pfaffenloch» heißt und nur vom Hauptchor aus zu erreichen ist, hier sind mitgebrachte Reliquien unbekannter Art gelagert worden. Im 14. Jahrhundert erfolgte eine Chorverweiterung nach Osten. Der gotische Chor ist dreijochig, polygonal nach Osten abgeschlossen und mit einem erst im 16. Jahrhundert nach einem Brand in spätgotischer Manier eingebrachten Gewölbe gedeckt worden. Die Längsorientiertheit des Chores weist möglicherweise auf eine schriftlich nicht überlieferte Stiftsfunktion hin; der westliche Schlußstein, der einen Mann im Chorherrenhemd zeigt, könnte dies bestätigen. Gleichzeitig mit dem Chor wurde südlich davon ein zweijochiger Raum mit einfachem gotischem Gewölbe angebaut, dessen ursprüngliche Funktion als die eines Kapitelsaales denkbar wäre.

Es ist nicht bekannt, zu welcher Zeit der Durchbruch, der sich in dem heute noch sichtbaren gotischen Bogen zeigt, vom romanischen zum gotischen Chor erfolgte. Auffallenderweise scheint trotz Durchbruch und Verbindung zum gotischen Chor der romanische Chor stets einen eigenen Altar besessen zu haben. Der Bogen ist bei der Restaurierung 1958 zugemauert und nur mit einer schmalen Türe als Durchgang versehen worden. Im Zuge der Öffnung wurde der Boden des romanischen Chores auf das Fußbodenniveau des Langhauses bzw. des gotischen Chores abgesenkt.

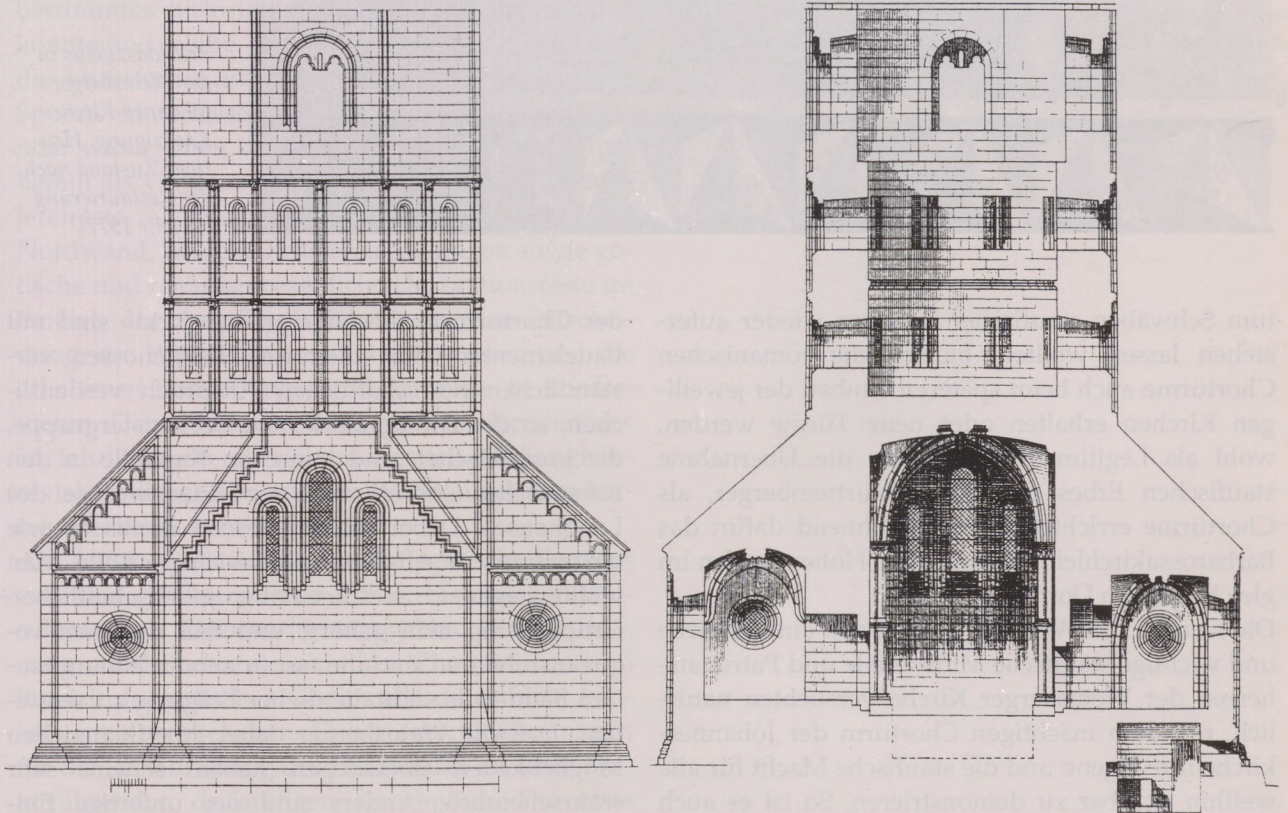
*Chortürme: Zeichen staufischer Macht, von den Herren von Weinsberg sichtbar ausgeschmückt*

Die genaue Betrachtung der Weinsberger Johanneskirche ergibt, daß sich die einzelnen Bauteile nicht nur in den verschiedenen Stilrichtungen unterscheiden, sondern daß sie auch eine unterschiedliche Gewichtung durch die bauplastische Gestaltung erhalten haben. Gerade der Bereich des Chorturmes und des Altarraumes im Erdgeschoß erfährt noch in späterer Zeit bei An- und Umbauten eine auffallende bewahrende Beachtung. Sowohl innen wie außen liegt die Betonung des Baukörpers auf diesem Bereich.

Die Erklärung dafür kann sicher nicht aus den unterschiedlichen Entstehungszeiten heraus gegeben werden. Die Lösung der Fragen war bisher auch nicht auf archäologischem Wege zu erreichen. Die Beobachtungen, die beim Einbau der Heizung 1958 gemacht worden sind, sie belegen zwar, daß mit der Errichtung des Langhauses der erste Bau entstanden ist, da im Mittelschiff der Basilika lediglich vorreformatorische Gräber und der anstehende Boden erfaßt worden sind. Die Hinweise auf einen älteren Chor als Vorläufer der Chorturmkonzeption, die durch eine breite und sehr tief fundierte Mauer im Bereich des östlichen Pfeilerpaares gegeben wurden, gaben jedoch keine weiteren Aufschlüsse zur Bedeutung der Kirche.

Die Erklärung für die unterschiedliche Gewichtung der einzelnen Baukörper liegt vielmehr in der Bedeutung des Chorturmes. Chortürme sind Symbole staufischer Macht, sie kommen dort vor, wo staufische Territorialpolitik betrieben wird und staufische Ministeriale ihren Macht- und Aufgabenbereich haben. Daher ist das gehäufte Auftreten dieser Türme seit der Mitte des 12. Jahrhunderts vor allem im ländlichen Bereich zu erklären.

Die Bedeutung der Chortürme ist offensichtlich in der nachstaufischen Zeit bekannt geblieben. Gerade unter den Württembergern, die stets ein Herzog-



*Der Weinsberger Chorturm: links die östliche Außenansicht, rechts der Querschnitt nach Osten.*



*Passionszyklus in der Weinsberger Johannes-Kirche: Kreuzigung. Heutiger Zustand nach der Restaurierung im Jahr 1977.*

tum Schwaben staufischer Prägung wieder aufstehen lassen wollten, bleiben die romanischen Chortürme auch beim späteren Umbau der jeweiligen Kirchen erhalten oder neue Türme werden, wohl als Legitimationsbeleg für die Übernahme staufischen Erbes durch die Württemberger, als Chortürme errichtet. Sehr bezeichnend dafür: das Barbarossakirchlein am Fuße des Hohenstaufen im gleichnamigen Dorf.

Die Herren von Weinsberg als höchst einflußreiche und wichtige staufische Ministeriale und Patronats Herren der Weinsberger Kirche versuchten natürlich, mit dem mächtigen Chorturm der Johanneskirche ihre eigene und die staufische Macht für alle weithin sichtbar zu demonstrieren. So ist es auch nicht verwunderlich, daß die Kirche allgemein und

der Chorturm im besonderen «gespickt» sind mit Bauelementen, die einen den Zeitgenossen verständlichen herrschaftlichen Anspruch verdeutlichen, so die Zwerggalerie, die Dreifenstergruppe, die korinthischen und ionischen Kapitelle in den romanischen Chören sowie der Stützenwechsel des Langhauses. Dabei zählten ebenso modische wie weltmännische Absichten eine wichtige Rolle. Man wollte zeigen, zu welcher hohen gesellschaftlichen Gruppierung man gehörte und daß man «en vogue» ist. Nur so sind die fast orientalisches anmutenden Baudetails süditalienischer Prägung zu verstehen. Daß die Weinsberger dabei ihre finanziellen Möglichkeiten überstiegen haben, scheint sehr wahrscheinlich. Anders sind der unfertige Eindruck des Triumphbogens und die zum Teil

schludrige Bauausführung gerade im Wölbungsbe-  
reich der romanischen Chöre der Weinsberger Jo-  
hanneskirche nicht zu erklären.

Der Bau ist wohl über die herrschaftliche Bedeu-  
tung, die er nach außen vermitteln sollte, trotz aller  
Mängel, die wir heute als solche empfinden, auch  
unter architektonischem Aspekt von großer Bedeu-  
tung gewesen. Mancher Autor, der sich mit der Kir-  
che beschäftigt hat, vermutet gar eine «Weinsberger  
Schule». Obwohl es dafür keine schriftlichen Über-  
lieferungen gibt, scheint dieser Gedanke nicht ganz  
abwegig zu sein, betrachtet man andere Bauten der  
Region. So konnte der Chorturm der Martinskirche  
in Frauenzimmern nicht ohne Kenntnis des Weins-  
berger Turmes entstehen; ebenso ist das Portal des  
Palas der Burg Krautheim auf den romanischen  
Chorraum der Weinsberger Johanneskirche zurück-  
zuführen.

*Die Weinsberger Johanneskirche  
wurde in fünfzehn Jahren restauriert*

Die Einzigartigkeit der Weinsberger Kirche erfor-  
derte ein sorgfältiges und gründliches Vorgehen  
bei der Restaurierung. Dafür wurden verschiedene  
denkmalpflegerische Konzepte entwickelt.

Die Innenrestaurierung sah die Abnahme des in  
den 50er Jahren aufgetragenen Putzes vor. Dabei  
zeigte sich bald, daß man im Innenraum nicht einen  
bestimmten historischen Zustand wiederherstellen  
konnte und wollte. Die verschiedenen Epochen und  
die historischen Ereignisse hatten so sichtbar ihre  
Spuren hinterlassen, daß eine Entscheidung für  
oder wider einen bestimmten Zustand von vorne-  
herein als völlig abwegig erschien. Gerade die Ma-  
lereireste – Passionszyklus am Obergaden der  
Nordwand, barocke Fenstereinfassungen sowie go-  
tische und renaissancezeitliche Dekorationsreste im  
Bereich der Arkaden – führten zu der Entschlei-  
dung, die Wände unverputzt zu belassen und die  
erhaltenen Darstellungs- und Farbreste zu konser-  
vieren. Damit konnten auch die Brandspuren des  
16. Jahrhunderts, die sich im Westteil des Langhau-  
ses als rötlicher Ton auf den Wänden erhalten hat-  
ten, weiterhin sichtbar bleiben.

Am Äußeren sah das denkmalpflegerische Konzept  
vor, den größtmöglichen Erhalt historischer Bau-  
substanz als Zielsetzung anzugeben. Diese Forde-  
rung wurde beim romanischen Chorturm und im  
Bereich des gotischen Chores allerdings nicht kon-  
sequent durchgehalten. Daher entschloß man sich  
für die Restaurierung des Langhauses zu einer wei-  
terführenden dreistufigen Konzeption. Die erste  
Stufe sah eine photogrammetrische Aufnahme des

Langhauses vor, um durch eine Stein-für-Stein-  
Sichtung zu einer umfassenden Schadenshebung  
des Steinmaterials zu kommen. Als zweiter Schritt  
wurde während der laufenden Arbeiten das bei  
Stufe Eins erhaltene Schadensbild wiederum Stein  
für Stein kontrolliert und gegebenenfalls mit Wir-  
kung auf die zu erfolgenden Maßnahmen korri-  
giert. Wichtig bei all diesen Maßnahmen war die  
Trennung der Restaurierung des Steinmaterials der  
Langhauswände einerseits und der bauplastischen  
Elemente wie der gefüllten Rundbögen anderer-  
seits mit der Absicht, eine optimale Bearbeitung im  
jeweils notwendigen Maße zu erhalten. Ebenso re-  
levant für die Beurteilung der Schäden war eine na-  
turwissenschaftliche Untersuchung des Steinmate-  
rials. Als dritte Stufe sieht das Restaurierungskon-  
zept schließlich die weitere Beobachtung des Baues  
vor, um etwaige neue Schädigungen sofort erken-  
nen und durch entsprechende Maßnahmen behe-  
ben zu können.

#### LITERATUR

Kunst- und Altertumsdenkmale im Königreich Württemberg,  
Neckarkreis. Bearbeitet von E. Paulus und E. Gradmann. Stutt-  
gart 1889 ff.

Veith, P.: Johanneskirche Weinsberg. Sonderdruck des Nachrich-  
tenblattes der Stadt Weinsberg.

Walliser-Schäfer, Margarete: Entwicklung und Bedeutung der  
romanischen Chortürme mit Beispielen aus Schwaben und Fran-  
ken. Diss. Tübingen 1986, 126 ff.

Dies.: St.-Johannes-Kirche. In: Heilbronn und das mittlere Nek-  
kartal. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland,  
22, 247 ff.

Weismann, E.: Zur Geschichte der Stadt Weinsberg. Weinsberg  
1959.